**Positionspapier zur aufsuchenden Arbeit der**

**Drogenhilfeeinrichtung kick für drogengebrauchende Menschen**

Die sozialen Folgen von gesellschaftlichen Krisensituationen wie einer pandemischen Entwicklung treffen nicht alle Menschen in gleicher Weise. (Wohnungslose) Drogengebraucher:innen leiden seit jeher unter sozialen und gesundheitlichen Beeinträchtigungen und sind einer ständigen Stigmatisierung/Marginalisierung ausgesetzt. Die COVID-19-Pandemie hat an dieser Stelle nochmals zu einer Verschärfung der Situation beigetragen, da Hilfseinrichtungen aufgrund von Hygienerichtlinien/-vorgaben gänzlich schließen mussten oder lediglich eine deutlich reduzierte Angebotspalette aufrechterhalten konnten. Für einen Großteil der Klient:innen sind zugleich Alternativangebote zur Gesundheitsförderung o.ä. nicht vorhanden oder „passen“ letztlich nicht. Durch die Schließungen vieler niedrigschwelliger Hilfen fallen diese Personen somit komplett „durch das Raster“, so dass unmittelbar gesundheitlich und sozial negative Folgen drohen.

Auch die Drogenhilfeeinrichtung kick war mit Beginn der Pandemie gezwungen gewesen, ihre Angebotspalette den Handlungsempfehlungen entsprechend umzustrukturieren bzw. anzupassen. Ein Umstand, der bis zum heutigen Tag leider andauert: Besucherbeschränkungen, zeitweilige Schließung des Café- und Aufenthaltsbereiches sowie die Reduzierung von Nutzerplätzen in den Konsumräumen sind an dieser Stelle beispielhaft zu nennen. Der vorhandene Bedarf von Seiten der Betroffenen konnte und kann demzufolge nicht mehr abgedeckt werden. Exemplarisch möchten wir diese Problematik anhand unseres Angebotes der Konsumräume konkretisieren:

Die Drogenhilfeeinrichtung kick verfügt mit 23 Nutzer:innenplätzen deutschlandweit über die höchste Zahl an vorgehaltenen Konsummöglichkeiten. Dennoch kam es in Zeiten hoher Auslastung immer wieder zu Wartezeiten/-listen. Unter Berücksichtigung der Einhaltung des Mindestabstandes reduzierte sich diese Zahl im Verlaufe der Corona-Pandemie um mehr als die Hälfte und beläuft sich aktuell auf 11 Nutzer:innenplätze. In der Konsequenz bedeutet dies, dass die Sicherung des Überlebens durch das Bereitstellen von Hilfen zur medizinischen, materiellen und psychosozialen Grundversorgung nicht mehr sichergestellt werden kann bzw.

lediglich einem Teil der Betroffenen zur Verfügung steht. Selbiges gilt u.a. für die Gesundheitsförderung sowie die Stabilisierung der Lebenssituation und Problembewältigung durch sozialarbeiterische Hilfen. Bei der Gestaltung niedrigschwelliger Hilfsangebote geht es zumeist um das Verhindern/Lindern drogenkonsumbezogener Probleme und Schäden bei dem:der Einzelnen und in der Gesellschaft. In Zeiten von Corona dienen unsere Hilfen jedoch auch dazu, in dieser hoch vulnerablen Zielgruppe das völlig unkontrollierte Auftreten von Corona zu verhindern und einen Beitrag zum Durchbrechen von Infektionsketten zu leisten, in dem z.B. aufgeklärt, informiert und Masken verteilt werden. Wie kann man dies jedoch gewährleisten, wenn die Hygiene- und Infektionsschutzstandards einer Coronaschutzverordnung den räumlichen Bedingungen unserer Einrichtung gegenüberstehen und somit die „Komm-Struktur“ deutlich eingeschränkt wird?

Intern haben wir uns intensiv mit dieser Fragestellung auseinandergesetzt und alsbald darauf reagiert, indem wir mit dem Aufbau eines Streetwork-Angebotes begannen. Im Vordergrund stand letztlich die notwendige Sicherstellung des Gesundheitsschutzes unserer Klient:innen, die einer hoch vulnerablen Risikogruppe angehören, und somit die Erfüllung des fachlichen Auftrages unserer Einrichtung unter der Trägerschaft der aidshilfe dortmund e.v.. Die Erfahrung zeigt, dass durch den Wegfall verlässlicher Strukturen und Hilfen sich die Lebenskrise der Adressat\*innen mitunter verschärfen und die individuelle Lebenssituation damit dramatisch verschlechtern kann, was zu verhindern ist. Dies gelingt letztlich nur, sofern eine kontinuierliche Aufrechterhaltung des Kontaktes gewährleistet werden kann.

Seit Ende Mai 2020 hält die Drogenhilfeeinrichtung kick daher an zwei Tagen in der Woche ein Streetwork-Angebot vor, in dessen Rahmen bekannte Szenetreffpunkte (z.B. Stadtgarten, Nordmarkt) aufgesucht werden. Hierbei erfolgt u.a. die Ausgabe von Konsumutensilien, Entsorgungsbehältnissen, MNS-Masken, Desinfektionsmittel, Kondomen und - angesichts der sinkenden Temperaturen - warmen Getränken. Im Vordergrund stehen jedoch die persönlichen Gesprächen und die damit verbundene Vermittlung von Safer-Use-Botschaften. Insgesamt also

soll das Streetwork einen Beitrag leisten, den Ausfall zentraler Hilfsangebote zumindest im Ansatz zu kompensieren und weitere gesundheitliche Folgeprobleme zu reduzieren.

Von Seiten der Ordnungsbehörden wurde zwischenzeitlich kritisch geäußert, dass dieses Angebot der aufsuchenden Arbeit zu einer Verfestigung der Szene beitragen würde. Auch die Vergabe der Konsumutensilien wurde in diesem Zusammenhang in Frage gestellt. Es ist unstrittig, dass Hilfsmaßnahmen jeglicher Art grundsätzlich immer „Nebeneffekte“ – sowohl positiver als auch negativer Art - aufweisen, die jedoch in einer Gesamtabwägung von allen Beteiligten zu bewerten sind. Aus diesem Grund sind ein regelmäßiger Austausch und eine gemeinsame Reflexion der Situation anzuregen.

Die Befürchtungen vor negativen Auswirkungen des Streetwork-Angebotes sind aus unserer Sicht eher unbegründet – falls es geringe negative Effekte geben sollte, stehen die positiven Gesundheitseffekte dem aber entgegen. Wir möchten an dieser Stelle deutlich zum Ausdruck bringen, dass wir natürlich nicht an einer Verfestigung von Szeneansammlungen interessiert sind. Zugleich möchten wir allerdings auch nicht abstreiten, dass es diese Ansammlungen gibt. Ursächlich hierfür ist jedoch kein kurzfristig aufgestelltes Streetwork-Angebot. Die Beweggründe, warum sich Drogengebraucher:innen zusammenfinden, sind anderweitig zu suchen und „leicht“ zu finden: Zum einen gibt es völlig „normale“ (und nicht „auflösbare“) Bedürfnisse nach Kontakt und Aufenthalt von Drogengebrauchenden, die diese – gerade aufgrund prekärer Wohnsituation und anderer fehlender Sozialkontakte – nach dem Wegfall tagesstrukturierende Angebote nicht anderweitig kompensieren können. Zum anderen beruhen Ansammlungen letztlich auch aufgrund der Notwendigkeit der Drogenbeschaffung und werden, obgleich dies eine illegale Handlung darstellt, nicht zu vermeiden sein. Sofern man also Szeneansammlungen in der Öffentlichkeit reduzieren wollen würde, müssten langfristig von Seiten der Drogenpolitik andere Rahmenbedingungen geschaffen werden. Eine kurzfristig zu realisierende Option wäre hingegen, die Öffnungszeiten der bereits bestehenden Hilfsangebote zu erweitern. Sofern keine Alternativen vorgehalten werden, wird das Problem der

Ansammlungen trotz stetig praktizierter „Vertreibungspolitik/-strategie“ bestehen bleiben und in der öffentlichen Wahrnehmung präsent sein bzw. als „störend“ empfunden werden. Als Betreiber eines Konsumraumes ist uns dieser Umstand durchaus bekannt, zumal wir schon auf Grundlage der Rechtsverordnung den Betriebszweck erfüllen sollen, „die Belastungen der Öffentlichkeit durch konsumbezogene Verhaltensweisen zu reduzieren.“ Wir sind nicht daran interessiert, dass Drogengebraucher:innen in der Öffentlichkeit konsumieren, sondern vielmehr daran, dass der Konsum überwacht, sicher und unter hygienischen Bedingungen in den Konsumräumen unserer Einrichtung stattfindet. Daran ändert auch eine Corona-Pandemie und die eingeschränkte Bereitstellung unserer Angebote nichts. Diese Botschaften übermitteln wir während eines jeden Einsatzes im Rahmen der aufsuchenden Arbeit.

**Fazit:**

Tragen wir zu einer Verfestigung bei? Nein!

Suchen wir „verfestigte“ Szenetreffpunkte auf? Ja, aber letztlich nur aus dem Grund, da wir gewillt sind, diesen Personen im Rahmen der Pandemie ein Mindestmaß an Unterstützung zukommen zu lassen. Langfristig wünschen wir uns natürlich, dass wir diesen betroffenen Personen in den Räumlichkeiten unserer Einrichtung eine umfangsreichere Möglichkeit an Unterstützung und Hilfsangeboten zukommen lassen können. Im Rahmen des Streetwork weisen wir daher immer wieder auf die verbliebenen Hilfsangebote hin und motivieren die Betroffenen auch dazu, diese zu nutzen. Somit tragen wir nicht zu einer Verfestigung bei, sondern bezwecken letztlich das Gegenteil!